

sich neben dem Dreiapsidenchor. Auf die Hirsauer Besonderheiten wird verwiesen. Doch kann von einer Hirsauer Bauschule nicht gesprochen werden. Die Gestaltung der Türme verweist auf den Rang einer Kirche. Einturmfassade und Chorturm waren für Pfarrkirchen charakteristisch. Die Doppelturmfassade ist wohl am Oberrhein entstanden. Der Auftraggeber ist entscheidend für die Gestaltung, weniger der am Ort übliche Typus. Einflüsse aus ganz Deutschland, Italien und Frankreich sind zu erkennen. Die Bauten werden größer und der Schmuck wird reicher. Das Vierungsquadrat wird oft zur Maßeinheit (St. Peter und Paul in Hirsau). Auch Alpirsbach beeinflusst Bauten (z. B. Gengenbach und Schwarzach). In der Zeit der Stauer werden zahlreiche Burgen errichtet, Städtegründungen veranlassen den Bau von Stadtbefestigungen. Im sakralen Bereich sind die Bauten der Zisterzienser (Maulbronn, Bebenhausen, Bronnbach), Prämonstratenser (Roggenburg) und der Augustiner-Chorherren (Sindelfingen) vor allem zu nennen. Bevorzugter Typus ist nun die Pfeilerbasilika. In Schwaben hält man bis in das 13. Jahrhundert an der flachen Holzdecke fest. Auffällig ist jetzt die oft sehr reiche Dekoration (z. B. Murrhardt). Säulenportale und figürliche Tympana entstehen. Im Gebiet der Tauber finden sich achteckige Zentralbauten, deren Bestimmung nicht restlos geklärt ist.

Der hier vorzustellende Band enthält einen Katalog der behandelten Bauten. Dort wird die Kirche in Sontheim-Brenz als fünfjochig beschrieben, doch werden drei Säulenpaare und ein polygonales Pfeilerpaar genannt, was nach Abb. 133 einen vierjochigen Raum ergibt. Weiterführende Literatur ist in Fülle angegeben. Ein Glossar ist angefügt. Dazu fällt auf, daß einerseits bekannte Begriffe erläutert werden, weniger bekannte Fachausdrücke hingegen fehlen. Was ist eine Tiefburg (S. 277), was ein eingezogener (S. 12), was ein Staffelchor (S. 36). Standorte, die nicht ohne weiteres bekannt sind, werden ohne nähere geographische Angaben genannt (z. B. Ennabeuren S. 14; Lochgarten, Adelberg, S. 36; Torso aus Buchenberg S. 265). Nicht alle Standorte sind in die Übersichtskarte aufgenommen worden (z. B. Öhringen S. 293). Ein Ortsregister wäre für den Gebrauch des Bandes nützlich gewesen (Wo findet man Orte wieder, die im Text genannt werden?).

Abgesehen von diesen kleinen Erschwernissen beim Lesen (so muß es auf S. 19 Abb. 2 statt 3 heißen), erfreut das Buch jeden Liebhaber und Kenner mittelalterlicher Baukunst, wozu auch in besonderer Weise die vorzüglichen Abbildungen beitragen.

*Sieglinde Kolbe*

ELISABETH NAU: Der Betstuhl des Grafen Eberhard V. von Württemberg in der Amanduskirche zu Bad Urach (tuduv-Studien, Reihe Kunstgeschichte Bd. 21), München: Kommissionsverlag tuduv-Verlagsgesellschaft GmbH 1986. Kart. 114 S. 57 Abb. Pappbd. DM 29,80.

Die Autorin schenkt einem »der aufschlußreichsten Dokumente zur Geschichte des Grafen Eberhard V. von Württemberg« (1445–1496) ihre Aufmerksamkeit (S. 2). Der bis auf Volker Himmeleins Biographie von 1977 kaum beachtete kunstvolle Betstuhl in der Uracher Amanduskirche des einflußreichen Landesherrn wird in Bezug auf das Selbstverständnis des Herrschers und von seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung her untersucht und dargestellt. Dabei war zu berücksichtigen, daß der Eberhardbetstuhl in der Uracher Amanduskirche, bevor er als nationales Denkmal geschätzt wurde, bis 1879 »eine Ruine« war und sein gegenwärtiges Erscheinungsbild das Ergebnis zweier Restaurierungen im 19. Jahrhundert ist (S. 15). Stilistisch wird das Werk der Ulmer Schule um 1470 zugeordnet: »Der am Ulmer Chorgestühl und am Uracher Betstuhl verwendete Formenschatz stammt aus der Ulmer Münsterbauhütte« (S. 63). Des näheren zeigen sich verwandtschaftliche Bezüge zum 1470 entstandenen Turmaufriß des Moritz Ensinger (vgl. ebd.). Was das bildliche Schnitzwerk, den Trunkenheitsschlaf Noahs, anbelangt, wird als möglicher Urheber von Komposition und Vorzeichnung der Ulmer Äsop-Meister genannt (S. 67). Einen besonderen Aspekt gewinnt die vorliegende Untersuchung in ihrer ikonographischen Interpretation, denn »Sinn und Zweck des Eberhardstuhls sind der Geschichtsschreibung bisher nicht klar geworden« (S. 71). Den einen galt er als Betstuhl, den anderen als Beichtstuhl. Nach den ermittelten stilkritischen Daten und dem bekannten Baubeginn der Amanduskirche im Jahre 1474/75 (hier sollte der Druckfehler S. 74, Zeile 14 »1472 oder 1475« in »1474 oder ...« korrigiert werden) war der Eberhardstuhl ursprünglich wohl nicht für Urach bestimmt. »Vermutlich« wurde er für die »Kartause Güterstein in Auftrag gegeben«, wo sich die Grablege der Grafen von Württemberg-Urach befand (S. 74).

Als Kern des Bildprogramms schält die Verfasserin die augusteischen Tugenden »Pietas und Iustitia« heraus, das »Fundament mittelalterlicher und neuzeitlicher Fürstenherrschaft« (S. 82). Die Pietas vor dem Fürsten zeigt sich auch und gerade im Respekt vor seiner Person, wenn er – wie Noah in seinem Weinrausch

– in seiner menschlichen Schwäche begegnet, dem trotz seiner menschlichen Schwachheit das Recht zu segnen und zu verdammen verliehen ist. Damit ist, wie die Verfasserin abschließend in ihrer kunsthistorisch wie frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtlich gleichermaßen aufschlußreichen Studie darlegt, »dieser an der Stätte der Ahnenverehrung bei Seelenmessen benutzte Betstuhl ein monumentales Herrschaftszeichen der Dynastie, deren Vertreter sich als Gesetzgeber und Richter, als Herrscher von Gottes Gnaden fühlten, als seine Stellvertreter auf Erden« (S. 83). Zu einem aparten Thema ist der Autorin eine ebenso schöne wie bestechend scharfsinnige Untersuchung gelungen.

*Wolfgang Urban*

OTTO BECK-INGEBORG MARIA BUCK: Oberschwäbische Barockstraße. Ein Reisebegleiter für Kunstfreunde. München: Schnell und Steiner 1987 (3. Auflage). 112 S. mit 75 farbigen Abb., Grundrissen u. Zeichnungen. Brosch. DM 24,80.

Gegliedert ist der Inhalt des Bandes nach dem Verlauf der Oberschwäbischen Barockstraße in ihren einzelnen Abschnitten. Ein alphabetisches Ortsverzeichnis ist beigegeben. Der Titel des Buches verrät zunächst nicht, daß auch in der Nähe des Bodensees gelegene Kunstwerke Österreichs und der Schweiz Aufnahme gefunden haben. Farbige Abbildungen, Auf- und Grundrisse bereichern den Text.

Auf S. 3 ist die Einleitung mit der Überschrift »Was ist Barock?« versehen. Für Kunstfreunde, die im beschriebenen Raum und in der barocken Welt nicht heimisch sind, wären einige Sätze nützlich gewesen, die die spezifische Frömmigkeit (z. B. Wallfahrten, Reliquiendarstellungen) und Lebensart (z. B. Bedürfnis nach Repräsentation) dieser Zeit darstellen und vielleicht auch auf die politische Gliederung (Fürstabteien) verweisen. Ebenso fehlt ein Hinweis auf den Zusammenhang von Gegenreformation und barocker Kunst. Es sei angemerkt, daß der Barockstil im 17. und 18. Jahrhundert seine eigentliche Ausprägung in katholischen Ländern erfuhr und nur in abgeschwächter Form, oft in klassizistischem Gewand, in Nord- und Nordwesteuropa zu finden ist. Das Rokoko hat nicht »alle Bereiche der Kunst erfaßt« (S. 3). Es war ein Dekorationsstil. Eine Rokokoarchitektur gibt es nicht.

Unter den jeweiligen Ortsangaben erfährt der Leser Namen und Daten der Künstler, die bauten, freskierten, schnitzten, stückierten und malten. Hin und wieder werden auch Kunstwerke erwähnt, die anderen Kunstepochen angehören. Über stilistische Zuschreibungen kann man gewiß manchmal streiten, dennoch ist wohl der Hochaltar der Zürns im Überlinger Münster (1613–1616) nicht dem Frühbarock zuzurechnen (Formenapparat der Renaissance, Überfülle an Personen und Dekor sind typisch für die deutsche Renaissance, wobei sogar das Nachwirken der Gotik sichtbar wird; rechts der Krippe steht ein Hirte als manieristische Drehfigur). Auf S. 5 liest man: »Die lange Allee erinnert an die Brautreise Marie Antoinettes 1769«. Eine Erklärung hierzu ließe den Leser nicht ratlos zurück.

Das Buch enthält – wie heute fast verbindlich – ein Glossar. Doch werden dort bekannte Begriffe erläutert, unbekanntere fehlen (z. B. Auszugsbild S. 17; Muldengewölbe S. 55). Die angegebenen Öffnungszeiten der Museen und mancher Kirchen wären besser am Ende eines jeden Ortes verzeichnet gewesen. Das Buch erweckt den Wunsch, dieses Land mit seinen ungezählten Kunstwerken – vorwiegend sakraler Bestimmung – aufzusuchen. Dafür sei den Autoren gedankt, aber auch für das beigegebene Literaturverzeichnis und die umfangreiche Auflistung der dort tätig gewesen Künstler mit Angabe ihrer Wirkungsstätten.

*Siegling Kolbe*

OBSERSCHWÄBISCHE BAROCKSTRASSE (HB Kunstführer 22). Hamburg: HB Verlags- und Vertriebs-Gesellschaft 1986. 100 S. mit farb. Abb. DM 9,80.

In einer Zeit, die dem Rauchen den Kampf angesagt hat, mag es anrühlich erscheinen, auf einen Kunstführer – lobend – zu verweisen, der von einer Zigarettenfirma herausgegeben und demgemäß in Tabakwarenläden vertrieben wird. Gleichwohl: Der Führer durch die oberschwäbische Barockstraße sei auch dem Nichtraucher empfohlen – und dies nicht nur wegen des überaus günstigen Kaufpreises. Er kann und will zwar das Standardwerk des am Heiligabend 1986 verstorbenen Weingarter Benediktiners Gebhard Spahr nicht ersetzen, doch wird er dem nützlich sein, der rascher und übersichtlicher Information bedarf. Für die Qualität des Unternehmens stehen schon die Namen der Bearbeiter, die alle der Außenstelle Tübingen des Denkmalamtes Baden-Württemberg angehören (Brand, Hannmann, Krins, Schneider, Wortmann) und als »Denkmalschützer« vor Ort intime Kenntnisse erworben haben.